



Krimizeit III !



Ralph Sander: Kater Brown und die Klostermorde.
Bastei Lübbe 2012 • 301 Seiten • 8,99

978-3-404-16745-6 « « « «

So etwas wie ein Regionalkrimi, vom Feinsten – unglaublich spannend und witzig und originell. Ein solches Verbrechen hätte man in der idyllischen Eifel nicht vermutet, schon gar nicht, weil es um ein Kloster geht. Zugegeben, ein richtiges Kloster ist es nicht mehr, schließlich mussten die Mönche ein Klosterhotel daraus machen, nachdem sich der alte Abt mit dem gesamten Vermögen aus dem Staub gemacht hat. Interessant genug, dass Alexandra, eine junge Reisejournalistin, sich das Ganze mal anschauen und darüber berichten will. Ist das Hotel „Zur inneren Einkehr“ wirklich so toll, wie die Werbung es verspricht? Ja, doch, wenn man auf äußerste Kargheit, um nicht zu sagen: Ärmlichkeit, besteht. Trotzdem gibt es einige, die für die Askese viel bezahlen, darunter Michael Wilden, ein choleraischer Hotelgast und ein rechter Kotzbrocken.

Er ist nicht der Einzige, dem Alexandra gleich zu Beginn begegnet. Vielmehr wird sie sofort und ohne gefragt zu werden von Kater Brown, dem Klosterkater, adoptiert. Dem gelingt es bald, Alexandras Aufmerksamkeit auf das zu ziehen, was ihm so wichtig ist. Und „das“ liegt im Brunnen und ist ziemlich tot.

Ein spannender Fall nimmt seinen Lauf, den Ralph Sander ausgesprochen amüsant und unterhaltsam zu erzählen weiß. In einem geschickten Spiel mit gar nicht so neuen Erzählmotiven gelingt es ihm, etwas ganz Eigenständiges zu schaffen, und der Leser darf sich mit Alexandra und Tobias messen. Ja, einen Tobias gibt es auch, Kollege von Alexandra, der sich am ehesten wegen dieser auf den Fall einlässt. So gibt es neben dem kriminalistischen Geschehen auch andeutungsweise etwas wie eine sich anbahnende Liebesgeschichte, und man darf hoffen, dass die Kater Brown Krimis fortgesetzt werden und damit auch die Geschichte zwischen Alexandra und Tobias ihren Lauf nimmt.

Ein fast klassisch zu nennender Krimi mit ein bis zwei Leichen, der üblichen Spurensuche, die Erstaunliches zu Tage fördert, und natürlich der tödlichen Gefahr, der sich die Journalisten aussetzen, als sie ins Visier des Mörders geraten ...

Sehr schöne Unterhaltung, die einen alles ringsum vergessen lässt. **(astrid van nahl)**



J.T. Ellison: Todessymphonie. Mira 2012 • 356 Seiten • 8,99 • 978-3-86278-470-7 « « «

Polizistin Jackson hatte sich auf ein Essen mit ihren Freundinnen gefreut und darauf, im Anschluss ihren Verlobten vom Flughafen abzuholen. Aber es kommt anders: Das Handy klingelt und sie wird an einen neuen Tatort gerufen. Hier legt sie sich nicht nur gleich mit ihrem neuen Chef an, sondern muss auch ein bizarres Szenario betrachten: Eine junge, nackte, ausgemergelte Frau wurde mit einem Dolch an den hölzernen Pfeiler einer Luxusvilla geheftet, im Hintergrund von klassischer Musik untermalt. Schnell ist klar: Der Mörder wollte ein bekanntes Gemälde nachstellen.

An dieser Stelle kommt Jacksons Verlobter John Baldwin ins Spiel: Er arbeitet als Profiler für das FBI und erstellt Wesensprofile von Kriminellen, allen voran Serientätern. Die Handschrift des Mörders kommt ihm bekannt vor, denn seit einigen Jahren trieb in Florenz ein Mann sein Unwesen, der seine Opfer auf ähnliche Weise vorher aushungern lässt und dann in Szene setzt. Handelt es sich um den gleichen Täter?

Neben der Haupthandlung, in der der Leser Taylor bei der Arbeit und im Privatleben begleitet, sind einige Kapitel eingeschoben, in denen man auch die Sicht des Täters erfährt. Der Roman beginnt damit, dass Gavin Adler vorgestellt wird, ein Mann, der seinen Beruf gewissenhaft erledigt, freiwillig den Müll wegbringt, sich gemütlich etwas kocht, wenn er nach Hause kommt, und seinen Kater füttert und bekuschelt, bevor er endlich in den Keller geht. Hier zeigt sich Gavins wahres Ich, denn in einem Sarg aus Plexiglas liegt eine junge Frau, kaum noch am Leben. Gavin hat sich diese „Puppe“ selbst gefangen und wartet jetzt, dass sie endlich ihr Leben aushaucht, dass er sie für sein nächstes Kunstwerk benutzen kann.

Gleichzeitig erfährt man, dass Gavin nicht alleine ist: In einem Internetforum für perverse sexuelle Vorlieben hat er sich mit „IlMorte69“ und „Necro99“ angefreundet, Männern, die ebenso wie er auf Nekrophilie, die Liebe zu Toten, stehen. Alle drei experimentieren mit lebenden Puppen, so dass nicht klar ist, wer von ihnen das oben genannte Verbrechen begangen hat und wer sich hinter den Usernamen verbirgt. Ist es immer der gleiche Täter oder wetteifern die drei darum, wer das beste Leichenkunstwerk herstellen kann, nachdem er sich an einem der verhungerten Mädchen vergangen hat?

Über weite Strecken im Roman habe ich mich darüber gefreut, wie realistisch die Ermittlungen dargestellt werden, auf dem Cover steht, dass die Autorin eng mit dem Metro Nashville Police Department und dem FBI zusammengearbeitet hat, um alle nötigen Informationen zu bekommen, und das macht sich bemerkbar. Der Kriminalfall ist gut aufgebaut und auch wenn der Leser den Ermittlern ein wenig voraus ist, was die Frage nach dem Täter angeht, bleibt es spannend.

Dann kam der Punkt, an dem Taylor und ihren Kollegen ein entscheidender Durchbruch in der Suche nach dem Mörder gelingt – und es wurde grotesk! Leider kann ich nicht näher darauf eingehen, ohne die Lösung des Falls zu verraten, aber so viel sei gesagt: Alle Freude an der realistischen Darstellung war mit einem Mal dahin, denn die Lösung ist so absurd und unwahrscheinlich, dass man sich nur am Kopf kratzen und fragen kann, wie die Autorin darauf gekommen ist, und wie sie vom

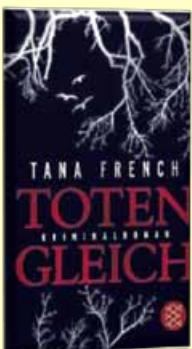


Leser verlangen kann, dass er ihr diese Wendung abnimmt. Immerhin hat sie selbst erkannt, dass sie es ein wenig übertreibt, denn im Nachwort steht: „Die grundlegende Annahme dieses Buches ist so realitätsfremd, so schrecklich, dass ich mich gezwungen sah, sie noch einmal zu überdenken. [...] Das konnte nicht passieren.“ Trotzdem hat sie nach diesem Denkprozess alles genau so geschrieben.

Ähnlich verhielt es sich mit den Figuren: Nach dem ersten Drittel wird ein junger Polizist aus England nach Nashville geschickt, denn auch in London gab es Morde, die denen aus Nashville sehr ähneln. Memphis entpuppt sich bald als nervtötende Flirtmaschine, die jede Gelegenheit nutzt, um sich an Taylor heranzumachen, selbst wenn ihr Verlobter im Nebenzimmer ist. Seine Anmachsprüche sind lahm und die Begründung, er finde Taylor so verführerisch, weil sie ihn an seine verstorbene Frau erinnert, ist ebenso wenig glaubwürdig. Auch Taylor, die mir im restlichen Roman sympathisch war, ging mir in solchen Flirtszenen schnell auf die Nerven, denn sie benimmt sich wie ein Teenager: Ihr Liebingsatz zu Memphis ist „Hören Sie damit auf!“, während sie sich gleichzeitig ausmalt, wie er wohl küssen mag, und sich dabei ertappt, wie sie ständig an ihn denken und ihn ansehen muss – ebenfalls während ihr Verlobter, von dem sie ständig erzählt, wie perfekt er sie ergänze und wie sehr sie ihn liebe, direkt neben ihr steht. Diese Flirterei passt nicht in den Roman und nimmt ihm an vielen Stellen die Spannung: Die Überführung des Täters steht kurz bevor und Memphis und Taylor reden kichernd über ihre Lieblingsfilme.

Todessymphonie ist bereits der vierte Band in der Serie um die junge Polizistin Taylor Jackson, die im Original mittlerweile sieben Bände umfasst. Wer die Vorgänger nicht kennt und daher mit den Figuren nicht vertraut ist, wird an einigen Stellen ein wenig verwirrt sein und bestimmte Anspielungen auf vorangegangene Ereignisse nicht verstehen, denn nicht immer wird in den rückblendenden Gedanken Taylors, die ab und zu eingeschoben sind, alles erklärt. Man wundert sich beispielsweise darüber, dass Taylor ihren Vater ins Gefängnis gebracht hat und fragt sich lange Zeit, was dieser verbrochen haben mag. Gleichzeitig fragt man sich, warum alle anderen Figuren ständig von Taylors Degradierung sprechen, deren Gründe man erst nach einigen Kapiteln erfährt.

Insgesamt ist *Todessymphonie* ein recht guter Krimi, der sich meiner Meinung nach jedoch nur in der Art und Weise, wie und warum der Täter seine Opfer umbringt, von anderen Krimis unterscheidet und sich auch nur dadurch von ihnen abhebt. Für die sonderbare Lösung des Falls und den störenden Memphis gibt es von mir eindeutig Punktabzug, so dass der Roman am Ende auf solide drei Sterne kommt, auch wenn er stilistisch gut geschrieben ist und meiner Erwartungen an einen guten Krimi lange Zeit erfüllt hat. **(ruth van nahl)**



Tana French: Totengleich. Fischer (5. Aufl.) 2012
• 778 Seiten • 8,95 • 978-3-596-17543-7 <<<<<

Eine Leiche wird gefunden, und sie sieht Cassie, der ermittelnden Beamtin, wie eine Zwillingsschwester ähnlich. Und nicht nur das. Cassie hat bis zu einem schrecklichen Vorfall als Undercover gearbeitet und für diese Rolle den Namen Lexie Madison erfunden. Den Namen, auf den die Tote Ausweispaapiere hat. Die Mordkommission steht vor



der Frage, wer die Tote nun eigentlich ist, bevor sie sich der Frage nach dem Täter widmen kann. Lexie hat in einem Haus in einer Wohngemeinschaft gelebt, mit merkwürdigen Menschen, allesamt Studenten, eine exklusive Gruppe mit einem ganz besonderen Lebensstil, eine verschworene Gemeinschaft, die in dem Haus versucht, sich selbst und ihre eigenen Vorstellungen vom idealen Leben zu verwirklichen. Und dann streut die Polizei das Gerücht, dass Lexie überlebt hat – und Cassie macht sich auf in die WG, herauszufinden, wer Lexie wirklich war und wer sie getötet hat. Ein zu tiefst emotionales Spiel beginnt, als Cassie sich mehr und mehr mit ihrer Rolle identifiziert und fast um jeden Preis zu der Gemeinschaft gehören will...

In ihrem zweiten Roman erweist sich Tana French als eine Meisterin der Stimmung und Atmosphäre. Nicht umsonst ist der Roman fast 800 Seiten dick, French nimmt sich Zeit, nicht nur die Charaktere der Studenten und Ermittler zu entfalten, sondern auch die spezifische Atmosphäre zu entwickeln. Das gelingt ihr oft mit wenigen Sätzen ihrer bildhaften Sprache.

Ich warf einen letzten Blick in meine Wohnung – Licht aus, Heizung aus, Abfalleimer leer, Fenster geschlossen. Der Raum schloss sich bereits in sich, Stille drang überallhin, wo wir gewesen waren, schwebte auf wie Staub in den Ecken. Dann zog ich die Türen zu.

Aus der Sicht von Cassie erzählt, erlebt der Leser eine atemberaubende Nähe zu dem Verbrechen und den Menschen, aber auch zu Cassie selbst, für die sich immer mehr die Dinge zwischen privater und professioneller Ebene zu verwischen beginnen. Das Haus, das einer der Studenten geerbt hat und das sie alle renovieren, erzeugt eine subtile Spannung und atmosphärische Dichte.

Sämtliche Proportionen waren so vollkommen aufeinander abgestimmt, dass das Haus aussah, als wäre es dort gewachsen, fest verwurzelt mit den Bergen dahinter und der satten, sanft abfallenden Landschaft davor, als schwebte es zwischen dem hellen Halbrund der Zufahrt und den verschwommenen, dunkelgrün geschwungenen Hügeln, wie ein Schatz, der einem mit offener Hand dargeboten wurde.

Spannender noch als das Verbrechen selbst ist das Verhältnis der jungen Studenten untereinander, die eine eingeschworene Gemeinschaft zu sein scheinen, wie aus einem Guss. Aber je mehr Tage vergehen, desto deutlicher werden die Risse und Spannungen, die sich dahinter verbergen.

Ich stützte mich locker und gedankenlos auf diese Freundschaft, als wäre sie eine zwei Meter dicke Mauer, doch nicht einmal einen Tag später fing sie an, zu zerbröckeln und einzubrechen, und ich hätte sie durch nichts auf der Welt noch zusammenhalten können. In den Nächten danach wachte ich oft auf, den Kopf voll mit diesen Scheinwerfern, heller und tiefer als die Sonne. Auf dem dunklen Feldweg sah ich sie erneut, hinter den Augenlidern, und da begriff ich, dass ich einfach hätte weiterfahren können. Ich hätte wie Lexie sein können.

Ein hochpsychologischer Kriminalroman, der auch den Leser mitnimmt auf eine Reise zu sich selbst, auf der er mehrfach in Gefahr ist, sich zu verlieren. **(astrid van nahl)**



**Rainer M. Schröder: Die Farben von Florenz. Knauer
2012 • 414 Seiten • 9,99 • 978-3-426-50990-6 « « « «**

Zweifellos, ein echter Schröder, aber nun einmal für Erwachsene. Trotzdem ist das Buch ganz bestimmt „angefallen“ bei Schröders Recherchen zu seiner Medici-Trilogie, denn wieder spielt die Handlung im Florenz der Medici, und einige der Namen kommen dem Leser der Chroniken durchaus gut bekannt vor. Mir lieferte die seinerzeitige Lektüre der drei Bände einen willkommenen Hintergrund auch für diese Geschichte. Und die ist ein echter Kriminalroman, Pater Angelicos erster Fall, wie der Untertitel heißt, und damit ganz offenbar Auftakt zu einer neuen Reihe.

Dabei gefällt ganz besonders die Gestalt des Paters, weiß Gott kein Tugendbolzen, von Schwächen – unter anderem der Sucht nach Opium – geplagt, aber immer bemüht um Aufrichtigkeit und gesegnet mit einem messerscharfen Verstand, bei dem ihm seine immer wieder angedeutete unrühmliche Vergangenheit durchaus positiv zur Seite steht.

Wie schon in seinem letzten Jugendroman *F Liberty 9* schlägt Schröder auch in diesem Roman ungewohnt kritische Töne an und räumt mit so manchen Vorstellungen in gesellschaftlicher, aber auch religiöser Hinsicht auf. Das gelingt besonders gut, indem Schröder Pater Angelico einen jungen Novizen, Bruder Bartolo Lorentino, zur Seite stellt, der sich sicherlich im Laufe der Serie als ein gelungener Watson entpuppen wird. Ihn kann Angelico mit seinen unkonventionellen und kritischen Einsichten überraschen:

„Ihr sagt es, Meister. Der Herr wird es richten.“ Pater Angelico schüttelte heftig den Kopf. „Nein, wird er nicht. Warum sollte er auch? Er ist nicht unser Diener und Ausputzer!“ Perplex sah Bruder Bartolo ihn an. „Erwarte nicht von Gott, dass er dir etwas abnimmt, was zu tun in deiner eigenen Kraft liegt! Der Herr ist kein Bediensteter, der uns die Arbeit abnimmt, die zu erledigen wir zu faul oder geistig zu träge sind!“

Kaum eine Seite, auf der der Leser nicht einen Denkanstoß erhält, sich mit etwas auseinandersetzen muss, das oft genug unbequem, aber zutiefst gerechtfertigt erscheint. Aber nicht zu vergessen: Es handelt sich tatsächlich um einen Kriminalfall, der in eine Rahmenhandlung gebettet ist und von hinten aufgerollt wird. Das heißt, dass der Leser mit einem Blick auf das bedingte Ende, mit dem der Roman beginnt, immer etwas mehr weiß als der Pater im Roman.

Gekonnt lässt Schröder auch hier ein flirrend lebendiges Bild des spätmittelalterlichen Florenz entstehen, gibt Einblicke in das Alltagsleben der Reichen und Armen, der Menschen auf der Straße, der Gauner, der Anführenden, die oft genug nicht weniger Gauner sind. Und auch Pater Angelico gerät in den Fall durch eine nicht ganz legale eigene Handlung. Er hat sich mit einem *Speziale* eingelassen um beim Kauf der Farben etwas zu sparen, aber die Lieferung verzögert sich, Angelico kann seinem Auftrag als gefragter Maler nicht nachkommen, solange das Ultramarinblau fehlt – und prompt begeht Movetti, der hinterlistige Speziale, Selbstmord. Sagt die Polizei. Mord, sagt Pater Angelico, und den versucht er nun nachzuweisen.



Es ist eine spannende Geschichte, die ihren Lauf nimmt, und die von vielen Elementen rund um den Fall lebt: eine ganz zarte Liebesgeschichte, die sich vermutlich durch die Folgebände ziehen wird; die vielen sachlichen Erläuterungen, die Schröder hervorragend in die Handlung einzubauen und aus ihr heraus zu motivieren weiß; Kirchen- und Freskomalerei, Farbenherstellung, Perspektiven, das ganze solide Handwerk der Malerei fasziniert den Leser und eröffnet ihm ganz neue Blicke auf Dinge, die man so nicht gewusst hat und die man nun viel besser versteht.

Ganz besonders aber erfreuen die Personen in diesem Roman, allesamt sorgfältig herausgearbeitet, von psychologischer Tiefe und in jeder Hinsicht überzeugend und lebendig; sie vervollständigen auf das Erfreulichste das Bild des alten Florenz. Mir ging es so, dass mir das ganze „Drumherum“ bald wichtiger wurde als der Fall selbst, obwohl auch der spannend gestaltet ist. Auf die Folgebände darf man gespannt sein – sie bieten mit Sicherheit viel Potenzial! (**astrid van nahl**)



Claus Beiling: Was du nicht weißt. Bastei Lübbe
2012 • 316 Seiten • 8,99 • 978-3-404-16747-0 <<<<

Ein schöner Krimi, so richtig zum Abschalten und Genießen, so, wie man sich einen klassischen, guten Krimi vorstellt, ohne Perverse und Serienkiller und Muttermörder. Man darf mit den diversen Ermittlern – privaten und professionellen, allesamt ganz eigenwillige Charaktere – mit fiebern, eigene Schlussfolgerungen ziehen, sich irren und am Ende triumphieren. Mit allen Personen mitleiden und sich dabei amüsieren und sich rundum einhüllen lassen von der im wahrsten Sinne des Wortes bezaubern-

den Atmosphäre auf der Insel Jersey. In jedem Satz spürt man die Liebe des (deutschen!) Autors zu Landschaft und Leuten – und wer einmal dort war, braucht auch nicht zu fragen, warum.

Ein solider Kriminalfall also, dem hoffentlich weitere folgen werden. Die Figuren sind gut eingeführt und wirken in dem sorgfältig konstruierten Kriminalfall überzeugend, sind auch tatsächlich als eingeschworene Inselgemeinschaft auf Fortsetzung angelegt. Zwei junge Frauen werden ermordet, und das ausgerechnet auf der idyllischen Kanalinsel. Da ist die Polizei gefragt, die dort eine ganz komplizierte Struktur hat und bald in einen erbitterten Wettstreit miteinander tritt. Dass es sich um zwei Sonderlinge handelt, einen Mann und eine Frau, die nicht gegensätzlicher sein könnten, verleiht einen zusätzlichen Reiz und trägt zum „Amusement“ des Lesers deutlich bei. Aber es sind noch ein paar markige Personen im Spiel, die ganz bestimmt verdient haben, in weiteren Bänden aufzutauchen: Emily, die heimliche Hauptperson des Geschehens mit ihrem absoluten Gedächtnis, das sie endlich einmal nicht als Last, sondern als Chance empfinden darf; Willingham, der soeben pensionierte Richter, der sich flugs als Anwalt niederlässt und sogleich einen schönen Fall mit einem ausgezeichneten Verdächtigen hat, für den die Polizeibeamtin eine Schwäche zu entwickeln scheint; der Geistliche, der allzu tief ins Glas schaut und daher mit seinem Auto den Baum entwurzelt, unter dem die Leiche liegt ... alles eng miteinander verknüpfte Ereignisse, die spannend erzählt sind und daneben viel Raum bieten für lebenskluge Einsichten und innerfamiliäre Probleme.



Will man die Geschichte nacherzählen, scheinen die angesprochenen Themen und Befindlichkeiten fast zu groß und zu viel, aber beim Lesen kommt einfach nur Freude auf und ohne dass die Handlung seicht würde, ist die Geschichte mit einer Leichtigkeit erzählt, dass man sich als Leser an keiner Stelle belastet und überfordert fühlt.

Was du nicht weißt ist aber nicht einfach nur ein Kriminalroman, sondern auch ein Roman über den Zusammenhalt in einer Familie, über eheliche und außereheliche Beziehungen, über Krankheiten und üble Geschäftemacherei ... viele kleine Alltäglichkeiten klingen hier an, werden thematisiert, erhalten ihre Bedeutung und werden wieder reduziert auf das Maß, das ihnen eigentlich zusteht. Am Ende kommt alles ins Lot, kein einfaches kitschiges Happy End, sondern ein zufriedenstellender Abschluss, mit dem alle Beteiligten leben können, nach dem sie sich aber neu „sortieren“ müssen.

Wir sind gespannt auf die Fortsetzung!

Vorgestellt:

Claus Beling: Was du nicht weisst. Bastei Lübbe 2012

J.T. Ellison: Todessymphonie. Mira 2012

Tana French: Totengleich. Fischer (5. Aufl.) 2012

Ralph Sander: Kater Brown und die Klostermorde. Bastei Lübbe 2012

Rainer M. Schröder: Die Farben von Florenz. Knauer 2012